

## Von der Fragestellung zum Fragebogen – Zentrale Begrifflichkeiten

Das Beispiel „Diskriminierung von in Deutschland lebenden  
Ausländern“

*Rolf Porst – unter Mitarbeit von Ruth Holthof<sup>1</sup>*

Idealtypisch kann man den sozialwissenschaftlichen Forschungsprozess in vier Phasen einteilen: Theoretische Vorarbeiten – Planung und Durchführung der Datenerhebung – Datenerfassung und Datenaufbereitung – Auswertung, Interpretation und Publikation der Ergebnisse (vgl. Porst 2014). Der vorliegende Beitrag im Rahmen der Serie „Forschen in der Schule“ fokussiert auf die erste dieser Phasen: die *theoretischen Vorarbeiten*. An dem Beispiel „Diskriminierung von in Deutschland lebenden Ausländern“ und dem daraus abgeleiteten Problemziel „Ausländerfeindlichkeit – ein gesellschaftliches oder ein gruppenspezifisches Problem?“ wollen wir den Weg von der Fragestellung zum Fragebogen darstellen.

Wir beschreiben die theoretischen Vorarbeiten zu einer solchen Studie, nicht deren Durchführung. Wir werden uns mit den Begriffen „Theorie“, „Konzept(ualisierung)“, „Operationalisierung“, „Variablen“, „Hypothesen“, „Fragen“, „Items“ und „Skalen“ sowie mit den Gütekriterien „Objektivität“, „Reliabilität“ und „Validität“ beschäftigen.

Warum stehen Menschen in Deutschland (und anderswo) Ausländern ablehnend gegenüber? Warum sind sie bereit, Ausländer zu diskriminieren? Warum plädieren sie dafür, Ausländern die Teilhabe an bestimmten Formen der (z.B. politischen) Partizipation (z.B. das Wahlrecht bei Bundestagswahlen) vorzuenthalten, selbst wenn diese „Ausländer“ seit vielen Jahren in Deutschland leben?



**Rolf Porst**  
Markt- und Sozialforscher

Wir fragen nicht danach, wie man empirisch fassen kann, wie und warum es zu Gewalt gegen Ausländer kommt, sondern warum „ganz normale“ Menschen negative Einstellungen und Haltungen gegen Menschen mit Migrationshintergrund und in Deutschland lebende Ausländer entwickeln und diese in Befragungen auch zum Ausdruck bringen.

Um uns diesen Fragen zu nähern, suchen wir zunächst nach geeigneten *Theorien*.

## Theorien

Eine Theorie ist ein System logisch widerspruchsfreier und miteinander verbundener Aussagen zur systematischen Beschreibung von (Ausschnitten der) Realität, zur Erklärung sozialer Tatbestände und zur Prognose zukünftiger Tatbestände. Theorien haben sich in der Praxis bereits bewährt, besitzen also einen empirischen Wahrheitsgehalt.

Die Theorie liefert die grundlegende Orientierung in Bezug auf einen sozialen Tatbestand, definiert den Objektbereich und legt fest, welche Aspekte der Realität im Forschungsprozess untersucht werden sollen. Sie stellt das begriffliche Bezugssystem zur Verfügung und erlaubt, die als relevant definierten Aspekte des Objektbereichs systematisch darzustellen, zu klassifizieren und Beziehungen zu postulieren.

Kommen wir zurück zum Thema „Ausländerfeindlichkeit“. Zur Erklärung von ausländerfeindlichen Einstellungen bieten sich unterschiedliche Theorien an:

- Die Theorie der *relativen Deprivation* (Stouffer et al. 1949) basiert auf der Benachteiligung, die Menschen wahrnehmen, wenn sie sich selbst mit Anderen oder wenn sie ihre Gruppe mit anderen Gruppen vergleichen.
- Die Theorie der *autoritären Persönlichkeit* (Adorno et al. 1950) geht davon aus, dass Menschen aufgrund ihrer Sozialisation eine autoritäre Persönlichkeit entwickeln und von daher dazu neigen, eigene Unzulänglichkeiten und Schwächen durch Abwertung von Minderheiten und Fremdgruppen auszugleichen.
- Die *Sündenbocktheorie* (Allport 1954) gründet auf der Annahme, dass Gruppen zur Wahrung ihrer Integration Fremdgruppen definieren, denen sie mit Ablehnung gegenüber treten. Eine tatsächliche oder vermeintliche Gefährdung der Eigengruppe führt zu einer verstärkten Bereitschaft, die Mitglieder der Fremdgruppe zu diskriminieren, weil diese für die drohende Desintegration der Eigengruppe verantwortlich gemacht werden.

Sie sehen, es gibt zur Erklärung eines sozialen Tatbestandes eine (oder oft auch mehrere konkurrierende oder sich ergänzende) Theorie(n), auf die im Rahmen des Forschungsprojektes zurückgegriffen werden kann, um sich vor dem Vorwurf zu schützen, atheoretisch zu arbeiten. Bei Arbeiten Ihrer SchülerInnen sollten Sie aber genau überlegen, ob das Auffinden und die dezidier-

te Auseinandersetzung mit Theorien im Rahmen Ihres zeitlichen Budgets und des anstehenden Arbeitspensums wirklich notwendig sind. Über Theorien zu verfügen wäre sicherlich wünschbar, bei knappen zeitlichen und materiellen Ressourcen könnten Sie aber auch darauf verzichten und sich stärker auf die Formulierung der Hypothesen, Variablen und Fragen konzentrieren. Dazu später noch mehr.

Wollen Sie aber – was ja durchaus wünschbar wäre – auf die explizite Auseinandersetzung mit für Ihr Thema angemessenen Theorien nicht verzichten, böte sich z.B. die Möglichkeit an, dass Sie selbst die lohnenswerten Theorien benennen und Ihre SchülerInnen dann so in Gruppen aufzuteilen, dass jede Gruppe jeweils eine dieser Theorien selbständig er- und bearbeitet; damit leisten Sie einen Beitrag zur Verbesserung der Fähigkeit zur selbstständigen Recherche und zur Schulung der Medienkompetenz Ihrer SchülerInnen.

In einer nächsten Phase würden die Gruppen neu zugeteilt werden, so dass in den „neuen“ Gruppen jeweils ein „Experte“ oder eine „Expertin“ aus jeder der „alten“ Gruppen und somit jede der Theorien vertreten wäre. Die SchülerInnen würden sich als „Experten“ die eigene Theorie gegenseitig vorstellen und erläutern. Der Kontakt mit den verschiedenen Theorien könnte somit mithilfe der Methode des Gruppenpuzzles gestaltet werden.

Denken Sie ggfs. auch daran, Projekte dieser Art fächerübergreifend anzubieten, um sich ein größeres Zeitfenster zu schaffen; beim Beispiel „Ausländerfeindlichkeit“ würde sich etwa die Zusammenarbeit mit den Fächern Erdkunde oder Geschichte anbieten.

Kommen wir zu unserem Beispiel zurück: Für die weitere Darstellung greifen wir nun nicht auf die oben genannten individual- bzw. sozialpsychologischen Theorien zurück<sup>2</sup>, sondern arbeiten mit einem soziologischen Ansatz, der von der Annahme ausgeht, dass Diskriminierung als Folge von Wettbewerb oder Wettbewerbserwartung auftritt: „Wettbewerbsbefürchtungen und Statusbedrohungen verstärken askriptive Abwehrbereitschaften“ (Esser 1980: 146). Mangel an Wettbewerbsfähigkeit wird durch Diskriminierung auszugleichen gesucht.<sup>3</sup>

Diskriminierungsbereitschaft und Diskriminierungsverhalten sind in diesem Ansatz nicht generalisiert, sondern abhängig von objektiven Wettbewerbssituationen oder von subjektiv wahrgenommenem Wettbewerb. Anders ausgedrückt: Diskriminierungen sollten verstärkt auf solche Personen(gruppen) gerichtet sein, die als tatsächliche oder vermeintliche Konkurrenten wahrgenommen werden. Wenn jetzt noch berücksichtigt wird, dass in Deutschland lebende Ausländer vorrangig als Konkurrenten um – vor allem objektiv niedrig platzierte – Berufspositionen auftreten, lässt sich schließen, dass Wettbewerbssituationen oder Wettbewerbserwartung verstärkt bei solchen einheimischen Personen aufzufinden sein werden, die aufgrund eigener sozioökonomischer Defizite selbst auf die Ausübung niedrig bewerteter Berufstätigkeiten angewiesen sind. Das heißt schließlich, die Diskriminierungsbereitschaft gegenüber Ausländern in Deutschland müsste in erster Linie abhängig sein von der *Wettbewerbs Erfahrung* bzw. -*erwartung* einerseits, von den Voraussetzungen für eine *Wettbewerbsbehauptung* der Einstellungsträger andererseits. Nennen wir diese Aussage unsere „Grundthese“.

Soweit die Theorie, aus der wir im Folgenden die „Konzepte“ ableiten.

## Konzeptualisierung

Unter *Konzeptualisierung* verstehen wir die Erarbeitung und Definition der zentralen theoretischen Begriffe unserer Forschungsfrage. Diese Begriffe werden auch als „strukturierende Begriffe“ oder „Konzepte“ bezeichnet. Konzepte sind meist sehr komplex und in der Regel auch nicht direkt messbar; von daher bezeichnen wir Konzepte gelegentlich auch etwas vereinfachend als „latente Variablen“. Konzepte werden im günstigsten Falle – zumindest sollte das so sein – aus der Theorie abgeleitet.

Welche Konzepte brauchen wir jetzt, um die in der Theorie gerade formulierte Grundthese weiter zu bearbeiten?

Die Chancen zur Wettbewerbsbehauptung auf dem Arbeitsmarkt sind abhängig von individualen Merkmalen wie Schulbildung, Berufsausbildung und beruflicher Stellung. Wir fassen diese Merkmale im Konzept „*objektive Statusmerkmale*“ zusammen. Neben dem objektiven Status müsste die Wahrnehmung der eigenen Position in der Gesellschaft insofern eine Rolle spielen, als sie die Wahrnehmung individueller Wettbewerbschancen beeinflusst. Fassen wir diese Merkmale im Konzept „*subjektive Statusmerkmale*“ zusammen. Die Einstellung zu Ausländern und die Bereitschaft, diese zu diskriminieren, wird dann durch die objektiven und subjektiven Statusmerkmale der Einstellungsträger erklärt. Da „objektive Statusmerkmale“ und „subjektive Statusmerkmale“ nicht direkt messbare Konzepte sind, müssen wir im nächsten Schritt diese Konzepte operationalisieren. Und wir müssen natürlich daran denken, dass wir auch das Konzept „Einstellungen zu in Deutschland lebenden Ausländern“ zu operationalisieren haben, weil wir das ja erklären wollen. Die Einstellungen formulieren wir so, dass sie als Diskriminierung zu verstehen sind: Wenn die Mitglieder einer Gesellschaft in der Regel mit bestimmten (kodifizierten oder gewohnheitsmäßig zugebilligten) politischen, sozialen und gesellschaftlichen Rechten ausgestattet sind, so verstehen wir unter Diskriminierung Verhalten, auch verbales Verhalten, das darauf ausgerichtet ist, gewisse Teilgruppen der Gesellschaft von der Teilhabe an diesen Rechten auszuschließen bzw. ihnen diese Rechte abzuspochen.

## Operationalisierung und Variablen

Unter *Operationalisierung* verstehen wir die Definition von Korrespondenzregeln zur Verknüpfung der Konzepte mit messbaren Sachverhalten. Oder anders ausgedrückt: Operationalisierung bedeutet die „Übersetzung“ der Konzepte in die Messsprache: Wie können Konzepte messbar gemacht werden?

Die Begriffe der Messsprache werden als „*Variablen*“ bezeichnet. Variablen sind Merkmale von Objekten, in unserem Fall von Personen, die bestimmte Ausprägungen annehmen können. Beispiel: Die Variable „Geschlecht“ hat die Ausprägungen „weiblich“ und „männlich“.

Bei der Definition von Variablen ist es wichtig darauf zu achten, dass der Merkmalsbereich vollständig abgedeckt ist, in unserem Falle, dass es außer „männlich“ und „weiblich“ keine weitere Ausprägung der Variablen „Ge-

schlecht“ gibt. Die Ausprägungen der Variablen müssen überschneidungsfrei sein, jede Person muss also weiblich *oder* männlich sein.

Wir unterscheiden Variablen in „unabhängige“ und „abhängige“ Variablen. Die abhängigen Variablen sind die, die erklärt werden sollen (wir nennen sie deshalb auch „zu erklärende Variablen“), die unabhängigen Variablen sind die, mit deren Hilfe die abhängigen Variablen erklärt werden sollen (wir nennen sie deshalb auch „erklärende Variablen“).

Zurück zum Thema „Bereitschaft zur Diskriminierung von Ausländern“. Wir müssen den oben genannten Konzepten jetzt Variablen zuordnen, die in der Lage sind, die Konzepte angemessen zu operationalisieren. Das könnte folgendermaßen aussehen:

| Konzept  | Variablen  |
|--|--|
| A) Einstellungen zu in Deutschland lebenden Ausländern | a1: Forderung nach Anpassung an den Lebensstil der Deutschen<br>a2: Forderung nach Ausweisung bei Arbeitsplatzknappheit<br>a3: Forderung nach Verbot politischer Betätigung<br>a4: Forderung nach Einschränkungen bei der Wahl der Ehepartner  |
| B) Objektive Statusmerkmale der Befragungsperson       | b1: Schulabschluss der Befragungsperson<br>b2: Beruflicher Ausbildungsabschluss der Befragungsperson<br>b3: Netto-Einkommen der Befragungsperson<br>b4: Berufsprestige für gegenwärtigen Beruf bzw. letzten Beruf  |
| C) Subjektive Statusmerkmale der Befragungsperson      | c1: Subjektive Schichtestufung<br>c2: Einstufung auf einer „Oben-Unten-Skala“<br>c3: Wahrnehmung sozialer Gerechtigkeit  |
| D) Sozioökonomische Konkurrenz                         | d1: Aktuelle Arbeitslosigkeit der Befragungsperson<br>d2: Aktuelle Arbeitslosigkeit des Ehepartners / der Ehepartnerin<br>d3: Furcht vor Arbeitslosigkeit bei der Befragungsperson<br>d4: Furcht vor Arbeitslosigkeit bei PartnerIn der Befragungsperson<br>d5: Erfahrung von Arbeitslosigkeit bei der Befragungsperson<br>d6: Erfahrung von Arbeitslosigkeit bei PartnerIn der Befragungsperson |

Soweit das Beispiel. In Ihrem Unterricht könnten Sie wiederum – wie schon bei den Theorien (sofern Sie mit Theorien arbeiten lassen) – Gruppenarbeit zum Einsatz bringen. Die Gruppen könnten unabhängig voneinander (aus den Theorien abgeleitet) jeweils Teile der Konzepte und Variablen herausarbeiten, die für Ihre Befragung relevant sein könnten. In einer Variante der Textlupe könnten dann VertreterInnen aus den jeweils anderen Gruppen die Verständlichkeit und sachliche Richtigkeit der Ergebnisse der Gruppenarbeit überprüfen und ggfs. Verbesserungsvorschläge machen.

Zurück zum Beispiel: Im nächsten Schritt werden wir unsere Hypothesen formulieren, bevor wir dann beispielhaft einige der Variablen in Fragebogenfragen umsetzen.

## Hypothesen

Unter *Hypothesen* verstehen wir Aussagen über vermutete (soziale) Sachverhalte oder den Zusammenhang zwischen solchen Sachverhalten, die vermittels der Daten, die später erhoben werden, überprüft werden sollen. Hypothesen müssen so beschaffen sein, dass sie prinzipiell empirisch bearbeitet werden können.

Hypothesen üben eine „die Forschung leitende Funktion“ (Häder 2010: 40) aus, sind also entscheidend für den gesamten Forschungsprozess, weil sie das Erkenntnisinteresse des Forschers / der Forscherin definieren und spezifizieren.

Wenn Sie mit Ihren SchülerInnen ein empirisches Projekt durchführen, sollten Sie auf keinen Fall darauf verzichten, abgeleitet aus Ihrem übergeordneten Problemziel (zu Beginn dieses Beitrags definiert als „Ausländerfeindlichkeit – ein gesellschaftliches oder ein gruppenspezifisches Problem?“), Hypothesen zu formulieren, auch wenn diese Hypothesen nicht aus theoretischen Bezügen, sondern vielleicht eher ad hoc formuliert werden. Ihre SchülerInnen gehen dadurch ein Stück des Wegs von einer unreflektierten, eher empiristischen hin zu einer überlegten und durchdachten, zumindest ansatzweise theoriegeleiteten Vorgehensweise. Oder anders ausgedrückt: Ihre SchülerInnen können sich durchaus Gedanken darüber machen, welche Sachverhalte von welchen anderen Sachverhalten abhängig sind (was also – technisch gesprochen – die unabhängigen, erklärenden Variablen und was die abhängigen, zu erklärenden Variablen) sein sollen; damit können sie bewusster und zielgerichteter entscheiden, welche Daten sie später erheben werden, um die vorab formulierten Hypothesen empirisch prüfen zu können.

Dazu wäre es sicher hilfreich zu wissen, welche Arten von Hypothesen es gibt. Hier sind die wichtigsten (im Sinne von: die für Ihre SchülerInnen möglicherweise wichtigsten) Hypothesen kurz beschrieben:

- Wenn-Dann-Hypothesen können formuliert werden, wenn beide Variablen des zu prüfenden Zusammenhangs, also unabhängige und abhängige Variable, dichotom sind: Wenn A auftritt, dann wird B erwartet. Beispiel: Die unabhängige Variable ist Geschlecht mit den Ausprägungen „männlich“ oder „weiblich“, die abhängige Variable ist „Nutzung eines Lippenstifts“ mit den Ausprägungen „Ja“ und „Nein“. Die Wenn-Dann-Hypothese wäre: „Wenn eine Person weiblich ist, wird sie einen Lippenstift benutzen.“
- Je-desto-Hypothesen können formuliert werden, wenn die beide Variablen des zu prüfenden Zusammenhangs als Rangfolge oder Rangordnung interpretierbar sind: Je größer der Wert der Variablen A, umso größer (oder auch: kleiner) ist der Wert der Variablen B. Beispiel: Die unabhängige Variable ist „Alter“, die abhängige Variable ist „Anzahl der Bücher im Haushalt“. Die Je-desto-Hypothese wäre: „Je älter eine Person ist, desto mehr Bücher wird sie in ihrem Haushalt haben.“

- Deterministische Hypothesen behaupten einen streng deterministischen Zusammenhang zwischen unabhängiger und abhängiger Variablen: B tritt immer dann auf, wenn A auftritt. Beispiel: „Jeder Diebstahl wird bestraft“, genauer: „Eine Strafe wird immer dann ausgesprochen, wenn jemand einen Diebstahl begangen hat“.
- Probabilistische Hypothesen gehen dagegen von einer bestimmten Wahrscheinlichkeit aus, dass ein Zusammenhang zwischen zwei Variablen besteht. Beispiel: „Je älter eine Person ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass sie Opfer einer Straftat wird“.<sup>4</sup>

Zurück zum Beispiel: Wenn wir Hypothesen über den Zusammenhang von objektivem Status, subjektivem Status und sozioökonomischer Konkurrenz mit der Bereitschaft, ausländische Mitbürger zu diskriminieren, formulieren, können wir das natürlich am einfachsten auf der Basis von Einzelvariablen tun. Und das wäre auch die Empfehlung für den Umgang mit der Hypothesenbildung im Zusammenhang mit Forschungsarbeiten von SchülerInnen. Schauen wir uns ein paar Beispiele an.

*Wenn-Dann-Hypothesen:*

- H1: „Wenn eine Person arbeitslos ist, dann wird sie stärker der Forderung zustimmen, man solle die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken, wenn Arbeitsplätze knapp werden.“
- H2: „Wenn eine Person Abitur hat, dann wird sie der Forderung, die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen, weniger zustimmen, als eine Person, die kein Abitur hat“.

*Je-Desto-Hypothesen:*

- H3: „Je höher der Bildungsgrad einer Person, desto geringer ist die Zustimmung zu der Aussage, die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten aussuchen“.
- H4: „Je niedriger die subjektive Schichteinstufung einer Person ist, desto stärker wird sie der Aussage zustimmen, man solle die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken, wenn Arbeitsplätze knapp werden.“

*Probabilistische Hypothesen:*

- H5: „Je höher der Bildungsgrad einer Person, umso unwahrscheinlicher ist es, dass diese Person der Aussage zustimmt, die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten aussuchen“.
- H6: „Je niedriger die subjektive Schichteinstufung einer Person ist, umso wahrscheinlicher wird sie der Aussage zustimmen, man solle die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken, wenn Arbeitsplätze knapp werden.“

Deterministische Hypothesen werden wir hier nicht formulieren, weil – wie in den Sozialwissenschaften generell – beim Thema „Diskriminierungsbereitschaft“ eindeutige, streng deterministische Zusammenhänge eher unwahrscheinlich sind. Die „Standardhypothese“ in der empirischen Sozialforschung ist die probabilistische Hypothese.

Statt mit Hypothesen auf Variablenebene können wir natürlich auch mit Hypothesen auf der Ebene der Konzepte arbeiten; allerdings setzt das bei der

späteren Datenauswertung die Verwendung komplexerer Analyseverfahren voraus, wie sie in Arbeiten von SchülerInnen üblicherweise nicht zum Einsatz kommen (können) und auf die dort auch verzichtet werden kann (und sollte). Beispiele für solche komplexeren Hypothesen wären:

- H7: „Je höher der objektive Status von Personen ist, desto geringer ist ihre verbale Diskriminierungsbereitschaft gegenüber den in Deutschland lebenden Ausländern.“ (Zusammenhang zwischen den Konzepten „objektive Statusmerkmale“ und „Einstellungen zu in Deutschland lebenden Ausländern“).
- H8: „Je höher der subjektive Status von Personen ist, desto geringer ist ihre verbale Diskriminierungsbereitschaft gegenüber den in Deutschland lebenden Ausländern.“ (Zusammenhang zwischen den Konzepten „subjektive Statusmerkmale“ und „Einstellungen zu in Deutschland lebenden Ausländern“).
- H9: „Je deutlicher die Wahrnehmung von in Deutschland lebenden Ausländern als Konkurrenten um Arbeitsplätze ist, umso stärker ist die verbale Bereitschaft, diese zu diskriminieren.“ (Zusammenhang zwischen den Konstrukten „sozio-ökonomische Konkurrenz“ und „Einstellungen zu in Deutschland lebenden Ausländern“).

Belassen wir es dabei. Wie schon angedeutet, ist die Prüfung komplexer Hypothesen der zuletzt beschriebenen Art möglicherweise für SchülerInnen-Arbeiten eher nicht angebracht, weil sie komplexere Analyseverfahren voraussetzt, als dort üblicherweise zum Einsatz gebracht werden können. Wir empfehlen deshalb, dass Sie Ihre SchülerInnen weniger mit solchen Verfahren konfrontieren und stattdessen mehr Wert auf die Konstruktion des Fragebogens und seiner Fragen, Items und Skalen legen.

## Fragen, Items und Skalen

*Fragen* im Sinne von Fragebogenfragen müssen wir nicht definieren; der Begriff entspricht dem Begriff in der Alltagssprache. Fragen – das klingt trivial – enden mit einem Fragezeichen. Dadurch unterscheiden sie sich im Fragebogen von *Items*; als Items bezeichnen wir Aussagen, also Sätze, die mit einem Punkt beendet werden können und zu denen man mittels *Skalen* Stellung nehmen soll. Skalen wiederum sind Instrumente zum „Messen“ von Einstellungen, Meinungen und Wertorientierungen, und Messen ist nichts Anderes als die Zuordnung von Zahlen zu Objekten nach definierten Regeln.<sup>5</sup>



Das Konzept „Einstellungen zu in Deutschland lebenden Ausländern“ wird durch vier Variablen definiert: Forderung nach Anpassung an den Lebensstil der Deutschen, nach Ausweisung bei Arbeitsplatzknappheit, nach Verbot politischer Betätigung und Einschränkungen bei der Wahl der Ehepartner. Diese Variablen werden in Form von *Items* und dazugehöriger *Skalen* operationalisiert:

- a1: Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen
- a2: Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken
- a3: Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung in Deutschland untersagen
- a4: Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.

Zu bewerten waren diese Aussagen mit einer Skala von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 = „stimme voll und ganz zu“.

Das Konzept „objektive Statusmerkmale“ wurde durch Abfrage des höchsten allgemeinbildenden Schulabschlusses, des beruflichen Ausbildungsabschlusses der Befragungsperson, ihres Netto-Einkommens und des Berufsprestiges des aktuellen bzw. letzten Berufes operationalisiert. Schulabschluss, beruflicher Ausbildungsabschluss und Einkommen wurden direkt abgefragt, das Berufsprestige aus Angaben zur beruflichen Tätigkeit ermittelt. Als Beispiel für die direkte Abfrage wählen wir die Frage nach dem Einkommen der Befragungsperson:

- b3: „Wie hoch ist Ihr monatliches Netto-Einkommen? Ich meine, die Summe, die nach Abzug der Steuern und Sozialversicherungsbeiträge übrigbleibt?“

Das Konzept „subjektive Statusmerkmale“ wurde durch subjektive Schichteinstufung, durch Einstufung auf einer „Oben-Unten-Skala“ und durch die Frage nach der „Wahrnehmung sozialer Gerechtigkeit“ operationalisiert:

- c1: „Es wird heute viel über die verschiedenen Bevölkerungsschichten gesprochen. Welcher Schicht rechnen Sie sich selbst eher zu, der Unterschicht, der Arbeiterschicht, der Mittelschicht, der oberen Mittelschicht oder der Oberschicht?“
- c2: „In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen und solche, die eher unten stehen. Wir haben hier eine Skala, die von oben nach unten verläuft. Wenn Sie an sich selbst denken: Wo auf dieser Skala würden Sie sich einordnen?“ Vorgegeben wurde eine vertikal angeordnete Skala mit 10 Kästchen, wobei das untere Kästchen mit „Unten“, das obere Kästchen mit „Oben“ gelabelt war.
- c3: „Im Vergleich dazu, wie Andere hier in der Bundesrepublik leben: Glauben Sie, dass Sie ihren gerechten Anteil an den angenehmen Dingen des Lebens erhalten, mehr als Ihren gerechten Anteil, etwas weniger oder sehr viel weniger?“

Das Konzept „Sozioökonomische Konkurrenz“ schließlich wurde durch Fragen zur aktuellen Arbeitslosigkeit, zur früheren Arbeitslosigkeit und zur Furcht vor Arbeitslosigkeit operationalisiert. Beispielfhaft die Fragen nach Furcht vor Arbeitslosigkeit und nach früherer Arbeitslosigkeit:

- d3: „Befürchten Sie, in naher Zukunft arbeitslos zu werden oder Ihre Stelle wechseln zu müssen?“, und für Selbständige: „Befürchten Sie, in naher Zukunft Ihre berufliche Existenz zu verlieren bzw. sich beruflich anders orientieren zu müssen?“
- d5: „Waren Sie in den letzten 10 Jahren irgendwann einmal arbeitslos?“ mit den Antwortmöglichkeiten „Ja“ und „Nein“. Falls „Ja“ genannt wurde, wurde nachgefragt: „Wie lange waren Sie insgesamt in den letzten 10 Jahren arbeitslos?“

Natürlich sind diese Beispielfragen (alle aus dem ALLBUS 1980 und nachfolgender ALLBUS-Umfragen)<sup>7</sup> teilweise recht schwierig formuliert, und es wäre sicherlich im Einzelnen noch zu prüfen, ob diese Fragen den Kriterien entsprechen, die gemeinhin an Fragebogen-Fragen gerichtet werden.<sup>8</sup>

Wenden wir uns abschließend noch den allgemeinen Gütekriterien für die Qualität von Messungen (damit auch der Qualität von Fragebogenfragen, Items und Skalen) zu, nämlich den Begriffen „Objektivität“, „Reliabilität“ und „Validität“.

## Objektivität, Reliabilität und Validität

*Objektivität* einer Messung bezeichnet die Unabhängigkeit der gemessenen Werte von der Person, die gemessen hat: Inwieweit funktioniert eine Fragebogenfrage unabhängig davon, wer die Frage stellt? Oder allgemeiner ausgedrückt: Objektivität liegt dann vor, wenn verschiedene Personen bei einer Untersuchung mit dem Instrument dieselben Ergebnisse erzielen. Ist eine Befragung objektiv, muss sowohl ihre Durchführung (Durchführungsobjektivität) als auch die Auswertung ihrer Daten (Auswertungsobjektivität) von der Person des Interviewers wie des Auswerters unabhängig sein. Bei Befragungen wird die Objektivität nicht immer uneingeschränkt erreicht werden können, alleine schon deshalb, weil die InterviewerInnen schlicht Menschen sind, die nicht ohne Subjektivität zu Werke gehen. Ein guter Fragebogen trägt zu besserer Objektivität genauso bei wie eine gute InterviewerInnen-Schulung – die Subjektivität menschlichen Handelns in der Interviewsituation kann beides nicht vollkommen ausschließen.

*Reliabilität* ist ein Begriff für die Zuverlässigkeit einer Messung und bezeichnet die Reproduzierbarkeit von Ergebnissen unter gleichen intersubjektiven Bedingungen. Das Ergebnis, das beim Einsatz eines Messinstruments erreicht wird, soll bei wiederholter Messung erneut und immer wieder erzielt werden. Es gibt verschiedene Verfahren zur Messung von Reliabilität (Test-Retest-Methode, Paralleltestmethode, Testhalbierung und Konsistenzanalyse), auf die wir hier aber nicht näher einzugehen brauchen.

*Validität* schließlich bezeichnet die Gültigkeit einer Messung: Stimmen die Ergebnisse einer Messung mit dem durch die Untersuchung vorgegebenen theoretisch-begrifflich zu erfassenden Sachverhalt überein? Misst ein Instrument genau das, was es aus theoretisch vorbestimmten Gründen messen soll? Wie bei der Reliabilität gibt es auch bei der Bestimmung der Validität unterschiedliche Verfahren (Inhaltsvalidität, Kriteriumsvalidität und Konstruktvalidität), wie dort verzichteten wir auch hier auf die nähere Darstellung dieser unterschiedlichen Vorgehensweisen.

Beachten Sie die besondere Bedeutung der Validität für den Forschungsprozess. Objektivität und Reliabilität sind notwendige Voraussetzungen für Validität, aber ein Instrument kann objektiv und reliabel sein – und dennoch nicht valide: Sie können eine Messung von unterschiedlichen Personen durch-

führen lassen, die auch immer zum gleichen Ergebnis kommen, aber Sie wissen nicht, was Sie eigentlich gemessen haben.

Die Begriffe „Objektivität“, „Reliabilität“ und „Validität“ sind Ihnen als Lehrkraft und den SchülerInnen durch ihre Erfahrungen mit Leistungsmessungen indirekt bekannt. Eine kurze Auffrischung: Sie wissen, dass Ihre Klassenarbeit nur dann valide (Validität = Gültigkeit) ist, wenn Sie genau das abfragen, was Sie auch im Unterricht behandelt haben. Reliabilität (= Zuverlässigkeit) erreichen Sie mit steigender Anzahl der Einzelfragen Ihrer Leistungsüberprüfung. Objektivität ist dann gegeben, wenn ein genauer Erwartungshorizont vorliegt, durch welchen die Ergebnisse unabhängig vom Beurteiler, also objektiv, ausgewertet werden können.

Bei der Beurteilung der Qualität eines Fragebogens werden die Gütekriterien mit einer vergleichbaren Bedeutung verwendet.

Um Ihren SchülerInnen die Begriffe Objektivität, Reliabilität und Validität und insbesondere die Bedeutung der Validität für den empirischen Forschungsprozess zu verdeutlichen, können Sie auf simple, aber anschauliche kleine Tests zurückgreifen. Wenn Sie z.B. ein Thermometer nehmen, um die Länge eines Strichs an der Tafel zu „messen“, werden alle SchülerInnen, die das versuchen (Objektivität) zum gleichen und (bei konstanter Zimmertemperatur) immer wieder reproduzierten Ergebnis (Reliabilität) kommen, aber dass ein Thermometer kein valides Instrument für die Messung einer Distanz ist, dürfte dabei selbst zu einem validen Urteil über die Qualität dieser Messung führen.

## Zum Schluss

Soweit der Versuch, die zentralen Begrifflichkeiten auf dem Weg von der Fragestellung zum Fragebogen aufzulisten und darzustellen. Dass dies manchmal vielleicht etwas „abstrakt“ war, liegt halt an den zu beschreibenden Sachverhalten selbst. Der nächste Beitrag zur Reihe „Forschen in der Schule“ soll sich – so der Plan – mit „Verfahren zur Erhebung sozialwissenschaftlicher Daten“ beschäftigen. Auch wenn wir uns in der Artikelserie schwerpunktmäßig mit Umfragen befassen wollen, werden wir doch auch etwas näher auf die anderen Datenerhebungsverfahren eingehen, zum einen der Vollständigkeit der gesamten Abhandlung halber, zum anderen aber auch mit der Absicht, auch auf diese Formen der Datenerhebung ebenfalls ein wenig „Lust“ zu machen. Wir werden uns also im nächsten Heft – ganz im Gegensatz zur generellen Vorgehensweise dieser Serie – nur wenig mit Befragungen beschäftigen, dafür umso mehr mit prozessproduzierten Daten, mit nicht-reaktiven Datenerhebungsverfahren, mit Experimenten, mit der Inhaltsanalyse und der Beobachtung.

Und das wird auf jeden Fall weniger abstrakt als „Theorien“ und „Konzepte“.

## Anmerkungen

- 1 Ruth Holthof ist als Studienassessorin im Fach Sozialkunde am Eleonoren-Gymnasium in Worms tätig.
- 2 Womit selbstverständlich nicht gesagt sein soll, dass die genannten Theorien weniger zur Erklärung von Diskriminierung beitragen.
- 3 Zur Erklärung von Diskriminierungsbereitschaft als Folge vorhandenen oder wahrgenommenen Wettbewerbs siehe z.B. Krauth und Porst (1984), verkürzt dargestellt in Porst (2000: 130ff). Wir folgen in der weiteren Darstellung der dort vorgestellten Vorgehensweise.
- 4 Neben diesen Hypothesen gibt es noch weitere, nämlich Individualhypothesen, Kollektivhypothesen und Kontexthypothesen; im Zusammenhang mit SchülerInnen-Arbeiten meinen wir, auf deren nähere Darstellung verzichten zu können.
- 5 Arten von Fragen und Arten von Skalen werden in einem eigenen Beitrag im Rahmen der Reihe „Forschen in der Schule“ vorgestellt werden, so dass wir hier nicht näher darauf eingehen müssen.
- 6 Die sogenannten „Gastarbeiter-Fragen“ wurden im Zusammenhang mit der Konstruktion des ALLBUS 1980 von R. Porst entwickelt und im ALLBUS 1980 erstmals eingesetzt. Aus „Gastarbeitern“ wurden später „in Deutschland lebende Ausländer“. Zur Geschichte dieses Standard-Instruments im ALLBUS siehe Porst und Jers (2007).
- 7 Zum ALLBUS siehe: <http://www.gesis.org/allbus>
- 8 Die „10 Gebote der Frageformulierung“ (Porst 2000) als Leitlinien für die Formulierung von Fragebogenfragen sind Gegenstand eines eigenen Beitrag im Rahmen der Reihe „Forschen in der Schule“.

## Literatur

- Adorno, T.W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D.J., Sanford, R.N., eds. (1950): *The Authoritarian Personality*. New York: Harper and Brothers
- Allport, G.W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Cambridge, Mass.: Addison Wesley
- Esser, H. (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand
- Häder, M. (2010): *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Krauth, C. und R. Porst (1984): Sozioökonomische Determinanten von Einstellungen zu Gastarbeitern. S. 233-266 in: Mayer, K.U. und P. Schmidt, Hrsg.: *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Beiträge zu methodischen Problemen des ALLBUS 1980*. Frankfurt und New York: Campus
- Porst, R. (2000): *Praxis der Umfrageforschung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Teubner
- Porst, R. (2014): Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozess – und was davon wie im Sozialkundeunterricht machbar und möglich ist. S. 79-91 in *Gesellschaft – Wirtschaft – Politik* 63, Heft 1
- Porst, R. und C. Jers (2007): Die ALLBUS-„Gastarbeiter-Frage“. Zur Geschichte eines Standard-Instruments in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS). S. 145-161 in: *Soziale Welt*, 58, Heft 2
- Stouffer, S.A., Suchman, E.A., Devinney, L.C., Star, S.A., Williams, R.M. jr. (1949): *The American Soldier: Adjustment During Army Life*, Vol. 1, Princeton: University Press